

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1859

1.4.1859 (No. 80)

Karlsruher Zeitung.

Freitag, 1. April.

N. 80.

Vorauszahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.
Einrückungsgebühr: die gespaltene Zeitspalte oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1859.

* Zur Verständigung.

(Schluß.)

Das dritte Kapitel ist der Frage gewidmet: „Worin hat Preußen gefehlt?“ (Wobei sofort zu bemerken ist, daß die Schrift vom 9. März datirt.)

So sehr auch der Verf. den preussischen Standpunkt begreift und ihm Gerechtigkeit widerfahren läßt, so ist er mit dem Verfahren der preussischen Regierung doch keineswegs ganz einverstanden. Namentlich kann er sich das Geheimniß, in das sich Preußen hüllte, das Schweigen der Kammern und öffentlichen Blätter, die Zurückhaltung beim Bunde nicht genügend erklären. Preußen stehe nicht für sich isolirt in Europa, sondern in der innigsten Beziehung gemeinsamer Interessen, gemeinsamer politischer Institutionen, gemeinsamer politischer Bildung mit den übrigen deutschen Bundesstaaten; es sei nur in und mit Deutschland stark, vermöge in großen europäischen Konflikten nur zusammen mit dem übrigen Deutschland eine entscheidende Rolle zu spielen, und habe den Beruf, als Vorstand des Zollvereins, als größter konstitutioneller und größter reindeutscher Staat für die gemeinsamen inneren und äußeren Interessen der deutschen Mittel- und Kleinstaaten die Initiative zu ergreifen. Daraus erwache die Pflicht, in diesem Konflikte nicht nur seine eigenen Zustände, Stimmungen, Bedürfnisse, sondern auch die der übrigen deutschen Länder zu berücksichtigen.

„Es wäre die Aufgabe der preussischen Politik gewesen — heißt es weiter —, sorgfältig zu beobachten, wie die Ansichten und Begehren im Süden und Westen Deutschlands sich entwickelten, und dem lebhaften und einmüthigen Verlangen nach unumwundener Aeußerung, so weit es die Verhältnisse irgend gestatten, Genüge zu leisten. Von Dem ist aber bisher so sehr das Gegentheil geschehen, daß man auf die Vermuthung geführt wird, die Herren in Berlin wissen gar nicht recht, wie es am Rhar, am Main und an der Elbe steht. Denn bis jetzt hat man nicht nur die immer schärfer gegen Preußen gewendete öffentliche Meinung so gut wie ignort, sondern, wenn wir recht unterrichtet sind, auch die Regierungen der deutschen Mittelstaaten ohne jeden befriedigenden Aufschluß über die Ansichten und Absichten der preussischen Politik gelassen.“ Dazu möge freilich der abnorme Zustand beigetragen haben, daß das neue Kabinett theils neue Vertreter nach Frankfurt, München, Paris, St. Petersburg erst in der neuesten Zeit absenden konnte, theils noch in Berlin zurückhielt, so daß ihm wohlorientirte Bevollmächtigte fehlten. Ein Fehler sei Dies nicht desto weniger; wir denn überhaupt das Verfahren Preußens in der brennenden Tagesfrage ihm die „moralischen Eroberungen“, die ihm die aufrichtige konstitutionelle Entwicklung der letzten Monate überall, und nicht am wenigsten im Süden, zum Theil bereits eingetragen, nicht wenig geschädigt habe.

Wenn die Kammern schweigen, so hält es der Verf. für möglich, daß sie von der Regierung befriedigende vertrauliche Aufschlüsse erhielten und wohl auch des preussischen Volks wegen nicht zu reden brauchen. Auch will er den Einwand gelten lassen, der aus Preußen gemacht worden: entweder sprach die Kammer so, daß sie in der That Frankreich provozierte und Napoleon die willkommenen und ersehnte Ablenkung auf den Rhein gewährte, oder sie genigte der Aufregung im Süden noch weniger, als sie durch ihr Schweigen gethan hat. „Aber daraus folgt noch nicht — meint der Verf. —, daß die preussischen Politiker kein Mittel gehabt hätten, das an sie gerichtete Ansehen auf anderem Wege zu befriedigen. Warum konnte die „Preuß. Ztg.“ nicht wiederholt und deutlich die Stellung Preußens zu der italienischen Frage erörtern? Weshalb griff man nicht zu dem Mittel der Flugblätter? Warum läßt man die süddeutschen Organe ohne alle eingreifenden und durchgreifenden Mittheilungen? Weshalb legen die preussischen Kapazitäten nicht wenigstens in preussischen Blättern die Feder an? Denn was die preussische Presse bisher über diese große Frage gebracht hat, wird doch der Schwierigkeit und Wichtigkeit derselben kaum gerecht. . . . Sehen wir uns so dann in den bedeutendsten preussischen Blättern um, so sehen wir zu unserm Erstaunen, daß sie weder in Baden, noch in Württemberg oder Bayern Korrespondenten zu haben scheinen, die diesen Namen verdienen.“

Aber Preußen hätte mehr thun sollen, als sich mit den Ansichten und Wünschen des übrigen Deutschlands ins Klare zu setzen. Wie? wenn denn die Demonstrationen in Deutschland Frankreich zu einer Schwärzung an den Mittel- und Niederrhein veranlassen würden? Da in diesem Fall von Oesterreich Nichts erwartet werden könne, so sei es an Preußen gewesen, in Frankfurt oder bei den süddeutschen Staaten vorjorgliche Schritte zu thun. Oesterreich die Initiative zu überlassen, sei nicht bloß vom europäischen, sondern noch mehr von dem Standpunkt der innern deutschen Politik ein „verhängnisvoller Mißgriff“.

Indessen dürfe doch nicht übersehen werden, daß man in seinen Forderungen, wenn gleich in der besten Absicht, zu weit gehen könne. Jedenfalls sei vor der Hand von einer unmittelbaren Bedrohung Deutschlands keine Rede. „Es ist möglich, daß das Kriegsbedürfniß Napoleon's ihn unter irgend welchen Eventualitäten gegen den Rhein, statt gegen Italien treibt, und es ist Pflicht Deutschlands, für einen solchen möglichen Fall sich anzuhaken. Solche Möglichkeit aber zu behandeln, als wäre sie Gewißheit, und dadurch Alles beizutragen, um sie zur Gewißheit zu machen — und Das in der That möchten und thun Manche — hätte, von vielem Andern abgesehen, nur einen Sinn, wenn wir die Kraft einer einheitlichen Organisation besäßen, welche Viele erkennen, wenigstens eben so Viele aber kaum wünschen oder doch für schwer erreichbar halten. In unserer gegenwärtigen Verfassung aber einen Krieg gegen Frankreich so bereiten, daß der Angriff an der für uns (und für Oesterreich) ungünstigsten Stelle beginne, am Rhein, ihn betreiben, unter einer Konstellation, welche bisher nur unter der für Frankreich ungünstigsten Seite, in Italien, Ausführl. gab — wir müssen gestehen, ein solches Verfahren mag edel, uneigennützig, schön sein, ganz gewiß aber ist es im höchsten Grad unpolitisch und unklug, zumal es sich lediglich um diejenigen deutschen Interessen handelt, welche mittelbar durch die Schwächung Oesterreichs leiden könnten.“

Dies führt denn der Verf. auf die Untersuchung über die wahre Bedeutung der hier in Rede stehenden deutschen Interessen. Er fährt Dies am vierten Kapitel: „Deutschland und die italienische Frage“.

Wir können uns über dieses Kapitel, das leicht die schwächste Partie der Schrift sein dürfte, kurz fassen. Der Verf. betrachtet die Dinge in Italien ungefähr im Lichte der „Köln. Ztg.“, der Berliner „National-Ztg.“ und anderer liberaler Parteiblätter. Besondere Studien darüber hat er offenbar nicht gemacht. Die heillosen Zustände in Italien, die Misregierung, die Willkürherrschaft, die er überall erblickt, schreibt

er insofern auf Rechnung Oesterreichs, als die italienischen Regierungen für Das, was sie thaten, stets auf den österreichischen Schutz hätten zählen können. Die Metternich'sche Politik habe sich jenseits der Alpen noch mehr als in Deutschland breit gemacht und jeden Fortschritt, jede Reform, jede freie Entwicklung verhindert. Dieser reaktionäre Einfluß dauere noch fort, soweit er Raum finde. Könne es Deutschlands Interesse sein, ihm Vorschub zu leisten, ihn zu verewigen? Könne es Oesterreich mit einem entschiedenen Triumph seines bisherigen Systems verberlichen helfen wollen, damit nicht nur Cavour, sondern auch die Konstitution in Piemont beseitigt, das alte Jesuiten- und Adelsregiment wiederhergestellt, und vielleicht ein italienischer Bund errichtet würde, von dem absolutistischen Oesterreich ebenso dominiert, wie früher der Deutsche Bund? Zwar könne Oesterreich nicht zugemuthet werden, auf die verlegenden Anforderungen Napoleon's hin zurückzuweichen, dessen Reklamationen wegen der italienischen Sonderverträge überhaupt nur ein Vorwand seien; aber es könne auf den Wunsch der vermittelnden Mächte, ohne seiner Würde Etwas zu vergeben, allerdings nachgeben, und dem händelstuchenden Gegner seinen Vorwand aus den Händen winden.

Die Folgerungen, die der Verf. aus seinen Vorderfragen zieht, entsprechen seinem ganzen Standpunkt. Die Summe seiner Betrachtungen ist: „Das deutsche Interesse in Italien beschränkt sich darauf, Oesterreich gegen französische Angriffe in seinem Territorialbesitz zu schützen, und wo möglich zu verhindern, daß in dem übrigen Italien nicht etwa der österreichische Einfluß durch den französischen verdrängt wird. Das deutsche Interesse verlangt, Frankreich alle Vorwände zu entziehen, mit denen es seine Pläne gegen Oesterreich liberal maskiren könnte. Das deutsche Interesse verlangt, unsere Unterstützung Oesterreichs an die Beseitigung eines Systems zu knüpfen, welches die europäische Ruhe fortwährend bedroht, den in Deutschland herrschenden Grundgesetzen schurstracks widerspricht und Gefahr bringt, und uns bei jedem nächsten Anlaß wiederum in die Lage verlegen kann, Oesterreichs Gebiet in Italien zu verteidigen zu müssen. Deutschlands Interesse verlangt endlich, und vor Allem, uns für den Fall eines europäischen Krieges die Freundschaft Englands zu sichern, da ohne dieselbe leider — Dank der Reaktion der letzten 10 Jahre — unsere Nord- und Ostsee-Küsten den französischen, oder sogar den dänischen Kriegsschiffen preisgegeben wären.“

Daß er nicht Alle überzeugen werde, gesteht sich der Verf. schließlich selbst ein; alle Patrioten würden aber darin übereinstimmen, daß dieses wie jedes andere deutsche Interesse nur gewahrt werden könne durch ein einträchtiges Zusammengehen Preußens mit dem übrigen Deutschland. Darauf hinzuwirken sei die erste patriotische Pflicht des Augenblicks und der Zukunft. Es sei eine schöne Aufgabe der übrigen Bundesstaaten, die Differenzen zwischen Wien und Berlin mit allen Mitteln auszugleichen, die Aufgabe der deutschen Presse aber, die verschiedenen Auffassungen eingehend und verständig, ohne alle Neizbarkeit, zu erörtern, den Zögernden, Bedenklichen zu mahnen, aber nie zu harnen, den hastig Voraussetzenden an die Zurückgebliebenen zu erinnern, aber nie zu bespötteln. Der Verf. gibt zu, „es möchte schöner sein, wenn uns Alle das gleiche Interesse, ganz die gleiche Auffassung der Dinge erfüllte; da Das nun aber einmal nicht ist. . . so müssen wir bei jeder wichtigen Frage unsere erste Aufgabe sein lassen, einander zu verstehen und zu verständigen, vor Allem dann,

* Kg. Die Entscheidung auf dem Eilande.

(Fortsetzung.)

Alles schien nun ohne Störung abzugehen: die Matrosen zogen das Boot ans Ufer und lehrten es fast mit dem Boden zuoberst um, als ein Obdach vor der Sonne; wobei der Rand mit einigen Felsstücken unterlegt wurde, so daß wir auf Händen und Füßen darunter hintrischen mußten, wenn wir in die aus dem Stegreif hergestellte Wohnung wollten. Nachts wurde diese Behausung auf Herrn Loring's Betreiben mit eingeräumt. Die Leute widerlegten sich anfänglich, gedenkt mir noch, dieser Einrichtung, besonders Einer von ihnen, Namens Watson; allein ein Haußschlag von Herrn Loring streckte ihn zu Boden, und mit dieser Beweisführung mußte sich der Mann vorderhand zufrieden geben. Jetzt, zum ersten Male, trat plötzlich das Schwierige und Seltsame meiner Lage vor mich. Ich fühlte jeden Augenblick, wie ich für meine Gefährten eine Last war, und nahm mir vor, mich mit allen Kräften anzustrengen, um zu helfen anstatt zu hindern. Am folgenden Tage, als ich mehrere von den Leuten Krabben sammeln sah, ging ich auf sie zu und fragte, ob ich ihnen nicht helfen könne.

„Ach, Lieb's Perzchen“, antwortete der Eine — zufällig Watson — „so kleine Paßschän, wie deine, taugen nicht, die großen donnererschweren Dinger zu tragen. Nein, mein Schöndchen, laß' nur; geh' und zünd' uns ein Feuer an, sie d'ran zu kochen, wenn du kannst, und sollst schon bedankt sein dafür!“

Des Menschen freies Wesen entrüstete mich; allein ich eilte fort, die Reiser zusammen zu holen. Ich hatte eine ziemliche Strecke vom Ufer nach dem Holz zu gehen, und meine bloßen Füße waren rauer Behandlung nicht gewohnt. Ich hätte vor Schmerz schreien mögen, ehe ich das Dickschiff erreichte, das immer mehr vor mir zurückzuweichen schien. Ich brauchte einige Stunden, bis ich Reiser genug beisammen hatte, und ich that mein Möglichstes, wenn ich sie an die Stelle zurück brachte, wo das Boot aufgerichtet war. Wie ich so mit schmerzenden Füßen und gebeugt

von der Holzlast hinschritt, durchschoss mich auf einmal die Erinnerung an vergangene Tage auf jene unerklärliche Art, in der zuweilen die widersprechendsten Vorstellungen sich darbieten. Ich erinnerte mich an einen kleinen Abschiedsball, den mein Onkel und meine Tante vor meiner Abreise aus England veranstaltet hatten, und sah mich wieder, wie damals, vor dem Spiegel, in meinem weißen Tarleantstie und meinen weißen Atlaschulzen mit Bandhschleifen. Als ich meine Reiserbärde abgelegt hatte, legte ich mich hin und legte die Streden zurecht. Das war leichte Mühe; aber wie sie anzuhden? Ich hatte von Wilden, die Pölder aneinander reiben, gefessen; und in allen Robinsonsengeschichten geht Dies wunderbar von Statuen; allein ich rieb und rieb, bis mir die Handgelenke wehthaten, ohne einen Funken hervorzubringen. Vielleicht war das Holz nicht trocken genug, oder ich verstand das Verfahren nicht. Hoffnung und Muth, fühlte ich schon, wollten mich verlassen; da ich mir aber vorgenommen hatte, stark zu bleiben, so suchte ich immer noch nach einigen versprechenderen Holzstücken, als der Prediger, ein ältlicher Mann Namens Hart, und Herr Loring zu mir traten. Sie waren Beide mit Krabben beladen. Ich warnte mich an den Geistlichen um Beistand, und er, geschickter als ich, brachte glücklich die Reiser zum Brennen und legte die Krebse zum Braten.

So vergingen viele Tage im entsetzlichen Einerlei. Mitunter konnte ich zorniges Gebrüll unter den Leuten und Vorschläge machen hören, denen Herr Loring sich widersetzte; ich fragte ihn aber nicht, was Das bedeutete; denn letzter Zeit war mir unbegreiflicher in Herrn Loring's Nähe, als ich sagen kann. Ich mußte unwillkürlich an den Schmerz denken, den ich einst in ihm, der so gütigwillig gegen mich gewesen war, ohne Wanken und Bedenken verursacht hatte. Endlich erfuhr ich die Ursache aller dieser Zankreden; die Leute nahmen keinen Anstand mehr, in meinem Vesseln herauszusprechen; sie wollten, wie sie erklärten, das Boot nehmen und die Insel verlassen, um eine andere, minder böe, aufzusuchen. Herr Loring bestreite sich umsonst, ihnen das Vorhaben aus-

zureden. Unser Nothhaus wurde wieder in seine rechte Stellung gerichtet und mit Borräthen von getrocknetem Krabbenfleisch und Wasser in leeren Krabbenhäuten — unsern einzigen Gefäßen — versehen, und die Leute schickten sich an, vom Lande abzustößen.

Ich stand, ihnen zusehend, am Ufer, als Watson plötzlich auf mich zutrat und, mich umfänglichend, mich vom Boden aufhob und nach dem Boot zu tragen anfieng. Umsonst sträubte ich mich und schrie. Seine Arme fühlten sich wie Eisenbände an; da mit einem Mal ließ sein fester Halt nach, und er und ich fielen zu Boden.

„Laßt's bleiben, Ihr! Wir gehen nicht ohne das Mädel“, rief mit einem Fluch Einer aus dem Boot; „s' hilft Euch nichts, so 'was zu probiren, sag' ich Euch!“

Ich sprang auf, und dem eigenen Driebe und Herrn Loring's Beschwörung zur Flucht folgend, stob ich wie der Wind dem Dickschiff zu. Watson wurde, sich abringend, von seinem Gegner niedergehalten, und von den Andern versuchte glücklicher Weise Keiner, mir nachzusetzen. Als ich nach einiger Zeit mich umblicken getraute, konnte ich Herrn Loring und den Prediger noch mit ihnen sich herumbalgen sehen, bis sie, dem Anschein nach die Geduld verlierend und dem wiederholten Rufen der noch im Boot Gebliebenen folgend, hinaus wateten, am Boot hinauf kletterten, und in See flogen. Der Prediger, Herr Loring und ich waren nun allein, ohne jegliches Obdach.

Herr Loring schlug dem Geistlichen vor, weiter in die Insel hinein zu gehen und wo möglich irgend eine Art Haus unter den Bäumen herzurichten. Er schien immer das Wort an irgend jemand Anwesendes eher als an mich zu richten. Er war zu vollkommen ein Mann von ächter Sitte, den ich gegen ein Frauenzimmer unaufmerksam zu sein; allein ich gewahrte allmählig um diese Zeit, daß ihm meine Gesellschaft nicht angenehm war — was mich freilich nicht Wunder nehmen durfte. Wir traten nach seinem Vorschlag unsern Fortschrittsgang an, wobei wir mit Wasser gefüllte Krabbenhäuten, auf den Fall daß wir kein näheres Gewässer fänden, und die von den Matrosen noch zurückgelassenen Krabben-

wenn es sich um einen Konflikt mit dem Auslande handelt. Befolgen wir diese Grundregel jeder deutschen Politik im gegenwärtigen Fall, so werden wir dem französischen Imperator für eine kostbare Belebung des öffentlichen Geistes und des nationalen Strebens in Deutschland zu danken haben, wenn der Friede erhalten wird; so werden wir den Krieg mit Gottes Hilfe so führen, daß die äußere Machtstellung und die innere Entwicklung des Vaterlandes in gleichem Maße gewinnt."

In einem Nachwort nimmt der Verf. noch Bezug auf die Erklärung des Hrn. v. Schleinig in dem preussischen Landtag und auf die Monteurnoten. Die erste gereicht ihm zur Genugthuung, und von den andern fürchtet er nicht, daß die Bedeutung dieses Kunstgriffs von irgend einem verständigen Mann verkant werden kann."

Lord Malmesbury über die Tagesfrage.

London, 29. März. In der Sitzung des Oberhauses am 28. März fragte Lord Clarendon den Staatssekretär des Auswärtigen, ob es der Regierung nicht möglich wäre, über das Resultat der Cowley'schen Sendung irgend eine Mitteilung zu machen, welche die Gemüther beruhigen würde? So viel ihm zu Ohren kam, war Lord Cowley zu keiner eigentlichen Unterhandlung in Wien ermächtigt, und er muß anerkennen, daß Ihrer Majestät Regierung weise handle, indem sie sich an seinen bestimmten Vorschlag band und ihre Stellung als Vermittler nicht beeinträchtigte. Schließlich erwartet er auch, daß Oesterreich nicht in einen Kongreß gewilligt habe, ohne der öffentlichen Meinung Europa's Zugestimmnisse zu machen zu wollen. Die telegraphische schon angegebene Antwort Lord Malmesbury's lautet:

My Lords! Ich muß zuvörderst meinem edlen Freund für seine Interpellation und die Bemerkungen, die er daran geknüpft hat, meinen Dank sagen. Ich bin vollkommen bereit, so viel Auskunft zu erteilen, als möglich ist, ohne gewisse Punkte zu berühren, die in diesem Augenblick besser vermieden werden.

Sie werden sich erinnern, daß Lord Cowley sich Ende v. M. nach Wien begab. Ehe er von Paris abreiste, erlangte er von der französischen Regierung deren vollkommene Bestimmung zu seiner Mission, und trat seine Reise an im besten Verhältnis aller Ideen und Ansichten der französischen Regierung über die sogenannte italienische Frage. Er kam nach London, erhielt aber durchaus keine Weisungen. Lord Derby ruft dem edlen Lord etwas zu, was man jedoch auf der Gallerie nicht hören kann. Lord Malmesbury hält einen Augenblick ein und fährt dann fort. Er kam in London an und empfing von Ihrer Majestät Regierung, wie mein edler Freund richtig voraussetzt, keine Weisungen amtlicher Natur. Er sollte nur ermitteln, welche Punkte die österreichische Regierung in demselben Licht wie die französische betrachte, und auf welche Weise er, durch die guten Dienste Englands, beitragen könnte, die Beziehungen zwischen Frankreich und Oesterreich, die leider auf so kritischem Fuße standen, wieder ins Geleise zu bringen. Er verfügte sich nach Wien und handelte dort mit all dem Takt und Scharfblick, den mein edler Freund (Clarendon) ihm so gerechter Weise zugeschrieben hat, und an dem es Lord Cowley noch bei seiner öffentlichen Sendung, die man ihm auftrug, hat fehlen lassen. (Hört, hört!)

Er wurde von der österreichischen Regierung mit der äußersten Freimütigkeit und Herzlichkeit aufgenommen, und diese herzliche Offenheit herrschte in allen Unterredungen, die er während seines Aufenthalts in Wien mit der kaiserl. Regierung hatte. My Lords, er erfuhr dort, daß es Punkte gab, über welche England durch seine guten Dienste die Regierungen von Frankreich und Oesterreich übereinstimmen bewegen könnte; daß es Punkte gab, in Bezug auf welche Graf Buol sich bereit erklärte, eine Korrespondenz mit Ihrer Majestät Regierung und der von Frankreich anzuknüpfen, um die Italien und Europa bedrohenden Gefahren zu verheugen und den Frieden wieder zur Gewißheit zu machen.

Nachdem er so eine, wie ich es nennen muß, sehr nützliche und hoffnungsvolle Sendung vollbracht hatte, kehrte Lord Cowley nach Paris zurück. Als er daselbst am 16. d. M. eintraf, fand er, daß während seiner Abwesenheit die französische und die russische Regierung miteinander in Verkehr getreten waren, und daß Rußland, mit der Bestimmung und Billigung Frankreichs, die Absicht hegte, den

fünf europäischen Großmächten einen Kongreß zur Erwägung und Schlichtung dieser Fragen anzupfehlen.

Am 18. d. M. empfing Ihrer Majestät Regierung vom russischen Gesandten die amtliche Mitteilung, daß Dies Rußlands Absicht sei, und am nächsten Tage zeigte Ihrer Majestät Regierung dem Kabinet von St. Petersburg an, daß sie ihrerseits auf einen solchen Vorschlag unter gewissen, der russischen Regierung vorgezählten Bedingungen einzugehen gewillt wäre. Sie ist somit dem amtlichen Vorschlag, den die russische Regierung seitdem gemacht hat, zuvergekommen. Am 23. stattete Baron Brunow mir einen Besuch ab, um mir anzuzeigen, daß die russische Regierung nicht nur diesen Vorschlag den fünf Großmächten gemacht, sondern auch die von Ihrer Majestät Regierung aufgestellten Bedingungen angenommen hat. Seitdem hat jede der fünf Großmächte für den Kongreß gestimmt. Allein obwohl alle vollkommen darüber einig sind, daß ein Kongreß abgehalten werden soll, um die italienischen Angelegenheiten zu erörtern und eine Lösung der gegenwärtigen kritischen Verwicklungen herbeizuführen, so haben sie sich in Bezug auf die Details des Gegenstandes und die Zusammenfassung des Kongresses noch nicht geeinigt. Ich hege aber keinen Zweifel, daß man in kurzer Zeit zu einer vollkommenen Verständigung gelangen wird. (Hört! hört!)

Ich nehme keinen Anstand, zu sagen, daß Ihrer Majestät Regierung der Meinung ist, daß, da die auf dem Kongreß zu besprechenden Gegenstände das politische und soziale Wohl des italienischen Volks sehr nahe betreffen, diese italienischen Staaten allesamt eine Gelegenheit erhalten sollten, sich auf eine oder die andere Weise über die Gegenstände der Diskussion auszusprechen. Unser Zweck wird natürlich sein, den Staaten und dem Volk Italiens nicht etwa Bedingungen — sei es über die Reform- oder eine andere Frage — aufzuerlegen, sondern anzupfehlen, was wir für ihr Wohl und Europa's Sicherheit als das Beste erachten.

Es wird Ihren Lordschaften einige Befriedigung gewähren, zu erfahren, daß, obgleich die Entwaffnung, die ich so gern als Kongreßpräludium eintreten sehen möchte, noch nicht beschlossen ist, Oesterreich und Piemont doch die förmliche Erklärung abgegeben haben, daß sie einander nicht angreifen und sich der Feindseligkeiten enthalten werden. Wofür daher nicht irgend ein unglückseliger und nahezu unmöglicher Zufall dazwischen tritt, dürfen wir hoffen, daß der Frieden nicht gebrochen werden, und daß der Kongreß, der Ende nächsten Monats sich versammeln dürfte, die von Ihren Lordschaften, sowie von ganz Europa gewünschten Resultate haben wird. (Cheers.)

Deutschland.

Bruchsal, 30. März. (Schwurgericht.) Schon bei der gestrigen Verhandlung der Anklage gegen den gewesenen Polizeidiener Peter Bruder von Dürkirk und Zyriak Heptig von Wolfshagen, wegen fahrlässiger, durch vorläufige Mißhandlung verursachter Tötung hatte sich die Sache für den Angeklagten Heptig wesentlich besser gestaltet, indem dieser mit dem Ausdruck der Wahrheit seine Beteiligung an dem Vorfall als eine ganz geringfügige und für den tödlichen Ausgang unerhebliche schilderte und hierin durch die übrigen Beweise eher unterstützt, als widerlegt wurde. Was dagegen den Angeklagten Peter Bruder betrifft, so machte sein ganzes Verhalten einen ungünstigen Eindruck, und die neuen Aussagen seines Mitangeklagten belasteten ihn noch mehr, als er schon vorher gewesen war. Nur konnte man keine sichere Ueberzeugung gewinnen, von welcher Art gerade die einzelnen Mißhandlungen gewesen sind, welche er sich gegen den unglücklichen Andreas Haas erlaubt hat, und auch die Ansichten der Herren Gerichtsärzte über die Entstehungsart der Verletzungen waren nicht übereinstimmend, und davon hing doch wieder die Frage ab, ob und mit welchem Grade von Wahrscheinlichkeit der Angeklagte den Tod des Andreas Haas als Folge der an diesem verübten Mißhandlungen vorhersehen konnte.

Alles dieses wurde in den Vorträgen des Vertreters der Staatsbehörde, Hrn. Hofgerichts-Raths Dttendorff, und der beiden Verteidiger, H. Dbergerichts-Advokaten Kusele und Dr. Joachim, gründlich erörtert.

Nachdem hierauf der Schwurgerichts-Präsident, Hr. Hofgerichts-Rath Dr. Puchelt, den Schlussvortrag gehalten hatte, zogen sich die Geschwornen in das Beratungszimmer zurück und verkündeten sodann ihren Wahrspruch, welcher alle Fra-

gen bezüglich des Angeklagten Heptig verneinte, und zwar die Thäterschaft des Angeklagten Bruder bejahte, aber jede Möglichkeit der Voransicht des Todes des Andreas Haas verneinte. In Folge dessen wurde Zyriak Heptig sogleich von dem Präsidenten freigesprochen und aus dem Saal entlassen. Nach Anhörung der Anträge der Staatsanwaltschaft und der Verteidigung erließ der Gerichtshof bezüglich des Peter Bruder das Urtheil, welches, weil durch die Art des Wahrspruches die erhobene Anklage auch ihm gegenüber zerstört war, in der Hauptsache ebenfalls freisprechend lautete, ihn jedoch in die Kosten des Verfahrens verurteilte. Nach Verkündung des Urtheils richtete der Präsident noch einige ernst ermahnende Worte an Peter Bruder.

Hiermit war diese Vierteljahrsitzung geschlossen.

Heidelberg, 30. März. Alle Vorarbeiten für die Heidelberg-Mosbacher Eisenbahn-Linie sind jetzt so weit vollendet, daß mit der Expropriation begonnen werden kann. Diese wird wohl auch nicht lange aufhalten, und es ist anzunehmen, daß der erste Spatenstich in der Mitte des kommenden Monats geschehen und in würdiger Weise gefeiert wird. — Der Schluß der Vorlesungen an der Universität macht sich diesmal durch die Abreise der Studirenden weit weniger bemerkbar, als in den Herbstferien, wo fast kein Zeichen an die Universität erinnert. Die Norddeutschen sind fast sämmtlich hier geblieben. — Da die Neckardampfschiffahrt noch immer nicht wieder begonnen hat, so sieht man die Postomnibusse sehr stark besetzt, und machen die Posthalter gute Geschäfte.

Mannheim, 29. März. (Sch. M.) Im Handel und namentlich der Schiffsahrt geht es dieses Jahr ungewöhnlich still her; im Holzhandel ebenso. Die Flößer behaupten, für dieses Jahr sei ihr Geschäft schon verdorben, denn der zweifelhafteste Zustand werde wohl noch bis zum Mai andauern, und wenn das Geschäft bis zu diesem Zeitpunkt nicht gemacht sei, habe man ein Jahrjahr. Man hält überall zurück, ja schon beschlossene Bauten werden wieder abgestellt, so z. B. in Wiesbaden. Es sollten an diesem Orte über 40 Neubauten und Erhöhungen von bereits stehenden Häusern in Angriff genommen werden; diese sind bis auf 19 einstweilen wieder abgestellt; und so ist es fast an allen Orten.

Z Vom Ueberlinger See, 28. März. Für den Fall eines Krieges mit Frankreich sind unter der Voraussetzung, daß die Neutralität der Schweiz nicht respektiert wird, gar manche Theile des Seekreises, die an die Schweiz grenzen, schwer bedroht. Nicht minder ist dies der Fall mit württembergischen Landestheilen. Der Vorschlag der Befestigung Stodach's wurde daher von bewährten Männern der Kriegskunst nachdrücklich gemacht, fand aber beim Deutschen Bund keine günstige Aufnahme. Mit Recht wird jetzt in dieser Gegend die Frage diskutiert, ob denn nicht auf andere Weise ein Schutzmittel aufgefunden werden kann, und die Antwort besteht darin, daß man Eisenbahn-Verbindungen mit Württemberg, Bayern und Oesterreich herstellt, die am See münden. In den Vordergrund stellt sich eine deutsche Vordenssee-Gürtelbahn, vermöge welcher die österreichischen Truppen in Borsarberg in wenigen Stunden die gefährdeten Stellen decken könnten. In ähnlicher Weise würde eine Ulm-Stodach-Schaffhausen-Eisenbahn helfen, auf deren baldige Herstellung im Interesse Deutschlands der Erbauer der Festung Ulm, der preussische General v. Prittowitz, schon vor Jahren aufmerksam gemacht hat. Ein in württembergischen Blättern gemachter Vorschlag, die württembergische Oberneckartal-Bahn bis Schaffhausen zu verlängern, würde bei weitem nicht die günstigen Wirkungen für das südliche Baden und Württemberg äußern können, als die beiden andern Bahnen, indem die verlängerte Oberneckartal-Bahn nur von Norden nach Süden ziehen und gerade die uns so nöthige Verbindung mit dem Osten außer Acht lassen würde. — Die Winterarbeiten stehen in dieser Gegend nicht so hoffnungsvoll, wie anderwärts. Es macht sich in einzelnen Gemerkungen ein großer Unterschied bemerkbar; theils sind sie recht schön, theils schlecht; namentlich gilt Dies vom Neß. Die Ursache besteht darin, daß durch die letzte Kälte viele Acker total ausgewintert sind.

stischflüde mit uns nahmen. Zum Glück für uns war das Wetter sehr mild und heiter. Als wir das Didiel erreicht hatten, verbrachten wir den ganzen Tag in fruchtlosem Suchen nach einem Baume, der groß genug wäre, um uns eine Unterkunft zu bieten; wir fanden eben nur lauter niedrig oder verkrüppelt gewachsene. (Fortf. folgt.)

* Verschiedene Lesarten. Vorigen Freitag wurde in Wien das neue Oratorium „Saul“ von Ferdinand Hiller in Köln zum ersten Male aufgeführt. Ueber den Erfolg berichtet die „Wiener Zeitung“:

... Wir haben es schon früher ausgesprochen, daß gerade dieses Werk zu wählen ein Mißgriff war, und die kluge Aufnahme desselben hat uns auch äußerlich Recht gegeben. Ohne Zweifel besitzt Hiller's „Saul“ drei oder vier Nummern von unbestreitbarem Werte. Aber das ganze Werk ist von einer der oratorischen Form so unwürdigen Styllosigkeit, es häuft so freche Effekte aufeinander, daß bei uns, an großen Oratorienbeschöpfungen so überschwänglich reichen musikalischen Literatur eine solche Wahl zu den kaum begreiflichen Dingen gehört. Verlorene Mühe, verlorene Zeit! ... Der Beifall steigerte sich nach der zweiten Abtheilung zu einem theilweise fortlaufenden.

* Paris, 29. März. Die erste Vorstellung von Meyerbeer's neuer komischer Oper „Die Walfahrt nach Pörmel“ (Je pardon de Pörmel) ist für nächsten Donnerstag angekündigt. Das Theater der Komischen Oper ist der Generalproben wegen für einige Tage geschlossen. Nach Allem, was man von diesen Proben hört, haben wir von dem Komponisten des „Robert“, der „Fugenenoten“, des „Prophezen“, und des „Nordsterns“ ein neues Meisterwerk, aber von durchaus verschiedenem Charakter zu erwarten. Nur dem Genie ist es gegeben, so völlig neue Formen anzunehmen. Man spricht namentlich auch von einer ganz neuen Inspiration des Meisters, welche von originellstem und reizendem Colorit sein soll.

— Die Pariser haben der Prinzessin Cloakilde einen eigenen Namen gegeben. Sie nennen sie das „Kind mit den verweinten Augen.“

— Neueste telegraphische Botschaft! Die Friedenshoffnungen gewinnen Raum, die Kriegsrüstungen gewinnen Zeit, und der Graf Morap gewinnt — Geld!

— Noch neuere telegraphische Botschaft! In der großen Konrumsungs-Angelegenheit ist folgendes beschlossen: Der Kirchenstaat wird sowohl von Oesterreichern, wie von Franzosen geräumt; einstweilen aber vorerhand bleiben sowohl Franzosen, als Oesterreicher auf unbestimmte Zeit noch da. — Allgemeine Befriedigung über diese glückliche Lösung einer äußerst verwickelten Sache. (St. Tgb.)

* Ein australisches Blatt erzählt folgende schreckliche Geschichte: 327 chinesische Auswanderer aus Dongkong, Männer, Weiber und Kinder, befanden sich auf einem englischen Schiffe, um nach Sydney zu gehen, als — es war am 29. September — das Fahrzeug bei der Insel

Rosel in der Süder, etwa 500 Meilen von Neu-Seeland, Schiffbruch litt. Mannschaft und Passagiere verstanden einander nothdürftig, und nur mit äußerster Anstrengung gelang es dem Kapitän, letztere an's Land zu bringen. Dort versorgte er sie, so gut es eben ging, mit den nothwendigsten Lebensmitteln; er selbst aber feuerte mit 8 Matrosen auf einem Boote von der Insel weg, um auf dem weiten Ocean ein Fahrzeug aufzufinden, das sich der verlassenen Chinesen annähme. Erst am 15. October trafen sie, nach unsäglichen Beschwerden, den Schooner „Prince of Danemar“, der sie nach Neu-Caledonien brachte, wo sie auf's freundlichste aufgenommen wurden, und von wo sofort der französische Dampfer „Styr“ nach der Insel Rosel abgeschickt wurde. Er traf daselbst erst am 8. Januar ein (unverküßlich spät), und das Resultat seiner Nachforschungen war: daß sämmtliche Chinesen und die bei ihnen zurückgelassenen Matrosen von den Eingebornen ermordet worden seien. Nur ein einziger Chinese hatte die Mehlerei überlebt; aber da Niemand an Bord des „Styr“ chinesisches verstand, weiß man bis jetzt keine weitere Einzelheiten.

* Karlsruhe, 31. März. Am 19. April werden es 100 Jahre, als Iffland geboren ward. Die Direction des großh. Hoftheaters hat davon Veranlassung genommen, das dramatische Lebensbild „Iffland“ von Charlotte Birch-Pfeiffer zur Aufführung zu bringen. Sie bringt damit dem Andenken eines als Darsteller, dramatischer Künstler, und Bühnenvorstand eben so verdienten Künstlers, als im Leben hochachtbaren Charakters dar, und wir zweifeln nicht, daß auch das Publikum der Vorstellung dieses Gelegenheitsstückes mit jener Empfindung folgen wird, die ihrer Veranlassung entspricht. Da der 19. April in die Charwoche fällt, wo das großh. Hoftheater geschlossen ist, findet die erste Aufführung des Stückes schon morgen statt.

Konstanz, 29. März. Gegenstand der heutigen schwurgerichtlichen Verhandlung war die Anklage gegen Adolph Weiß von Möhringen, Amts Engen, wegen Tödtung. Die Staatsbehörde war vertreten durch den großh. Staatsanwalt, Hofgerichtsrath Haager, und Verteidiger war Obergerichtsadvokat Merk. Adolph Weiß hatte den Anton Maier von Weisheim, k. würt. Oberamts Tuttingen, als Maurergesellen bei sich eingestellt. Derselbe war 40 Jahre alt und gesund, ein ehrlicher Bursche und guter Arbeiter, nur pflegte er gern s. g. Blauen zu machen und war mit Leidenschaft dem Schnapstrinken ergeben. Fast Alles, was er verdiente, verbrauchte er zum Trinken, so daß er kein ordentliches Kleidungsstück auf den Leib brachte. Am 11. Oktober v. J. verließ Maier schon Morgens 9 Uhr die Arbeit, zog in den Wirtshäusern umher, und kam erst gegen 1 Uhr Nachmittags in betrunkenem Zustande in die Wohnung seines Meisters Weiß, der ihm darüber Vorwürfe machte, daß er die Arbeit verlassen habe. Maier verlangte deshalb die Entlassung aus dem Dienst, die ihm auch erteilt wurde. Weiß konnte ihm seinen Lohn nicht gleich ausbezahlen, weil er keine Münze hatte.

Maier schimpfte über Weiß und seine Frau an verschiedenen Orten; namentlich äußerte sich Maier Abends zwischen 7 und 8 Uhr in einem Wirtshause über Weiß und über die Familie Wieser, seine Verwandten, in einer Art und Weise, daß es den übrigen Gästen vorkam, als ob Maier dieselben beschimpfen wolle. Weiß war in diesem Augenblicke gerade an diesem Wirtshause vorbeigegangen und hatte die Aeußerungen Maier's gehört. Weiß begab sich in die Wohnung der Familie Wieser und setzte diese in Kenntniß, daß Maier über sie schimpfte, worauf Wilhelm Wieser mit Weiß fortlief, um den Maier aufzufuchen und denselben über seine Schimpfreden Vorhalt zu machen. Maier hatte das Wirtshaus verlassen und traf zuerst mit Wieser und dann mit Weiß auf der Straße zusammen. Während Wieser den Maier über seine Schimpfreden zu Rede stellte, ging Weiß rasch auf Maier zu, packte ihn mit beiden Händen und warf oder stieß ihn heftig auf den Boden, auf die gepflasterte Straßentrinne, was, wie die Zeugen sich ausdrücken, einen so laut tönenden „Klopf“ oder „Dusch“ verursachte, wie wenn ein starkes Pferd mit seinem Hufe auf das Steinpflaster geschlagen hätte. Auf den Fall blieb Maier liegen und gab kein Zeichen von sich, als daß er schnarchte. Weiß und Wieser erkannten sich sofort und die herbeigekommenen Personen fanden den Maier bewusstlos mit dem Hinterhaupte auf der gepflasterten Straßentrinne liegend. Er wurde auf das Rathhaus getragen, wo er fortwährend im Zustande völliger Bewußtlosigkeit verblieb, bis er am 12. Okt., Morgens 6 Uhr, starb. Die an demselben Tage vorgenommene gerichtliche Leichenbesichtigung hat nur eine unbedeutende Quetschung und zwei leichte Hautabschürfungen auf dem Hinterhaupte, dagegen die am 13. Okt. vorgenommene Leichenöffnung eine bedeutende Zerschmetterung des rechten Seitenwandbeins mit Huterextravasat ergeben. Der Schädel des Verlegten hatte aber besonders auf seiner rechten Seite eine so dünne Wandung, wie es nicht leicht bei Menschen angetroffen wird.

Der Angeklagte, Adolph Weiß, ist 34 Jahre alt, verheirateter Maurermeister, er wird als ein unverträglicher, höchst jähzorniger Mensch geschildert, der zu Allem fähig ist und schon mehrere Male Mißhandlungen an verschiedenen Personen, selbst an seiner Mutter, verübte. Er stellte die Anschuldigung, den Maier auf den Boden geworfen oder gestoßen zu haben, nicht gerade in Abrede, sondern er suchte seine Handlung zu beschönigen, indem er vorgab, daß er den Wieser und Maier, die miteinander Wortwechsel gehabt, habe auseinander treiben wollen und deshalb den Wieser von hinten einen Stoß gegeben habe, wodurch derselbe auf Maier hingefahren und dieser seines Rausches wegen zu Boden gefallen sei, was aber von Wieser widerprochen wurde. Nach der Angabe Wieser's und anderer Personen war Maier damals wohl etwas angerufen, aber nicht berauscht.

Daher sowohl die Amtsgerichts-Ärzte, als der hofgerichtliche Medizinalreferent ihr Gutachten dahin abgegeben haben, daß der Angeklagte die tödtliche Wirkung seiner Handlung wenigstens sehr unwahrscheinlich vorhersehen konnte, so sind die Geschwornen doch der Ausführung des Verteidigers beigetreten, daß der Angeklagte die tödtliche Wirkung seiner Handlung gar nicht habe voraussehen können, somit nur ein Unglücksfall vorliege, worauf vom Schwurgerichts-Präsidenten die Freisprechung des Weiß verkündet wurde. Hiermit schloß die Schwurgerichts-Sitzung des 1. Quartals d. J.

München, 29. März. (A. J.) Einem aufstehenden Gerichte zufolge soll der General der Kavallerie, Fürst Taxis, zum Beweiser des Kriegeministeriums ausersehen sein.

Berlin, 30. März. Wie aus guter Quelle verlautet, hat Oesterreich es für angemessen erachtet, seine Bereitwilligkeit zur Theilnahme an dem in Aussicht genommenen Kongress auf förmliche Weise durch eine Zirkularnote auszusprechen, welche an die übrigen Mächte zu erlassen werden soll. Man darf einer solchen Kundgebung des Wiener Kabinetts schon in den nächsten Tagen entgegensehen. Der Versammlungsort für den Kongress ist noch immer nicht fest bestimmt. Die Nachricht, Mannheim sei dazu gewählt, erweist sich als verfrüht. Unter den Plätzen, zwischen denen die Wahl schwankt, wird neuerdings neben Mannheim und Baden-Baden auch Spaa genannt.

Salzburg, 28. März. Wie man der „Allg. Ztg.“ schreibt, ist die Vollendung der Eisenbahn von Linz nach Salzburg noch in diesem Jahre zu hoffen.

Wien, 29. März. Se. Maj. der Kaiser hat an Se. Kais. Hoh. den Erzherzog-Gouverneur Ferdinand Marx nachstehendes, vom 21. d. datirtes Handschreiben gerichtet:

Lieber Herr Bruder Erzherzog Ferdinand Marx! Die Schnelligkeit, mit der die Einberufung der im lombardisch-venetianischen Königreich auf Ustria befindlichen Militärs zur vollen Ausführung gekommen ist, und die Art und Weise, in der die Mili-

tärs freudig zu ihren Fahnen eilten, haben mir den besten Beweis des vortheilhaften Geistes gegeben, von dem sie durchdrungen sind. Ich drücke Ihnen mit Vergnügen mein Wohlgefallen an der eifrigen und einflussreichen Thätigkeit aus, welche Sie behufs der Erzielung eines so günstigen Resultates entfaltet haben. Auch alle Jene, die nach ihren respektiven dienstlichen Stellungen an der sorgsam durchgeführten dieser Maßregel Theil genommen haben, haben meine volle Zufriedenheit verdient. — Ich ermächtige Sie, diesen Ausdruck meiner Zufriedenheit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

An der heutigen Börse war allgemein das Gerücht verbreitet, daß morgen in der amtlichen „Wien. Ztg.“ die Erklärung erschein werde, daß Oesterreich den Kongress beschiede, an dem auch die sämmtlichen italienischen Staaten Theil nehmen würden. Erst damit wäre man sicher, daß alle über das Zustandekommen des Kongresses noch herrschenden Zweifel gehoben würden. — Aus Turin will man telegraphisch erfahren haben, daß die dortige Regierung die fernere Einreichung von Freiwilligen eingestellt habe.

Italien.

Turin, 26. März. Nach und nach wird Oesterreich doch auch in Piemont respektabel. Einer unserer bestunterrichteten Generale, schreibt der Korrespondent des „Journal de Genève“ aus Turin, soll gesagt haben: man brauche 100,000 Franzosen in Verbindung mit der piemontesischen Armee, um die Oesterreicher aus ihren furchtbaren Stellungen zwischen dem Ticino und dem Adriatischen Meer zu vertreiben. Die Bewegung, welche bisher in der Lombardei und den Herzogthümern für die Emigration nach Piemont herrschte, fängt an, abzunehmen. Die Anzahl der täglich Ankommenden hat sich schon bedeutend gemindert, wahrscheinlich in Folge der Briefe jener jungen Leute, welche schon in die Regimenter eingereicht sind. Gestern veröffentlichte die „Gazzetta Piemontese“ die Uebersicht des 50-Millionen-Anlehens. Ungeachtet all des Lärmens, den man hierüber erhob, und des ungemein niedrigen Preises der Emission, haben die Zeichnungen die verlangten 50 Millionen nur um 175,000 Fr. überschritten. Es ist dies eine Bagatelle für ein so blühendes und enthusiastisches Land, wie unsere Radikalen immer der Welt Piemont ausmalen.

Turin, 26. März. Der Kongress macht unsern Kriegeslustigen fortwährend viel zu schaffen. Die Einen sprechen mit Hohn darüber, weil ein Kongress die Schwierigkeit gar nicht lösen könne, denn diese bestehe einzig in der Vertreibung der Oesterreicher; die Andern trösten sich damit, daß sie sagen, es werde jedenfalls Zeit gewonnen, um die Rüstungen in Piemont und Frankreich zu vervollständigen; die Dritten hoffen, daß gerade der Kongress das beste Mittel sei, Oesterreich zu isoliren; die Italiänissimi schimpfen auf den Kaiser Napoleon, und stoßen die furchtbarsten Drohungen gegen ihn aus, falls er die Sache der Italiäner im Stich lassen sollte. Auch der intendirte Ausschluß Piemonts aus dem Kongress will den Meisten nicht behagen. Die „Independente“ tröstet sich jedoch damit, daß Piemont im Grund auf dem Kongress Nichts zu thun habe, wenn es sich nur um italienische Separatverträge handle.

Frankreich.

Paris, 30. März. Um Sie auf dem Laufenden zu halten, sende ich Ihnen heute auch das Wenige, was mein Neuigkeitsportefeuille enthält. Wenn ich sage, daß Graf Casou r noch heute eine Zusammenkunft mit dem Grafen Walowski gehabt hat, so dementire ich hiemit zugleich das Gerücht von seiner Abreise von hier, welche noch nicht festgesetzt ist. Ob sich der sardinische Minister des Aeußern vor seiner Rückkehr nach Turin nach London begeben wird, ist noch nicht gewiß. Diesen Morgen hatte Graf Walowski eine längere Unterredung mit Lord Cowley, dessen Ernennung zum zweiten Bevollmächtigten Englands an der Seite des ersten Bevollmächtigten, Lord Malmesbury's, gewiß zu sein scheint. Für Frankreich, Oesterreich und Preußen bleiben die zweiten Bevollmächtigten noch immer zu ernennen. — Man sagt, daß die Einwendungen, welche gegen die Erwählung Baden-Badens zum Sitz des Kongresses erhoben worden sind, von Oesterreich ausgingen, Frankreich übrigens hinsichtlich der Wahl des Ortes seine Schwierigkeiten erheben werde.

Der Zusammentritt der Mitglieder der Pariser-Konferenz steht noch immer für Ende dieser oder Anfang nächster Woche in Aussicht.

Paris, 30. März. Die Pariser Blätter scheinen ermahnt worden zu sein, die italienische Frage vorläufig ruhen zu lassen; statt gegen Oesterreich zu schimpfen, fanzelt das Sicile die „Gefügigen“ ab, die Anhänger des goldenen Kalbes, welche vor jeder Aufregung und Bewegung Angst haben; der „Cour de Paris“ macht sogar aus dem Schweigen eine patriotische Handlung. Frankreich müsse auch zu schweigen und schweigend abzuwarten wissen, während die Diplomatie das Wort hat. Selbst den Verläumdern gegenüber — die ein Blatt treffend „die Oesterreicher in Paris“ nenne, die ihr Gift täglich in die öffentliche Meinung träufelten, das Publikum täuschten, die Regierung der „Recalade“ beschuldigten. Die „Union franco-comtoise“ findet dagegen die Irreleitung auf der Gegenseite. Man wolle die italienischen Regierungen vertreiben, aus ganz Italien ein Königreich, ein Kaiserreich oder — eine Republik machen. Aber konnte man nicht eben so gut die deutschen wie die italienischen Fürsten ihres Gebietsbesizes berauben? Warum soll Frankreich nicht die Rheinregion, die an England verloren gegangenen Kolonien, nicht Malta zurückverlangen? Seien andere Souveräne legitimer, als die italienischen? Ein Krieg wegen der Nationalität werde ganz Europa in die Waffen rufen und die begründetsten Rechte mit Füßen treten. Vor Allem handle es sich daher, den Glauben in die Verträge unverletzt zu erhalten; dies sei das Aller-nothwendigste in der Welt, für Regierung, Volk und Gesellschaft. Die englische Nation habe Dies wohl begriffen; trotz ihrer lebhaftesten Sympathien für Italien und trotz ihres Grolls

gegen den Papst und den König von Neapel, habe sie mit einer, Europa in Staunen versetzenden Einstimmigkeit gerufen: „Achtung vor den Verträgen!“

Der Herzog von Montebello gieng gestern auf seinen Posten ab. — Es sind heute drei Jahre, daß die Bevollmächtigten der 7 Mächte den Pariser Vertrag unterzeichneten, von welchem man sich den ewigen Frieden versprach. — Die Regierung läßt in Avènes, Straßburg und einigen andern Orten mehrere hunderttausend Uniformen anfertigen. Auch werden 400,000 Gewehre nach verbessertem Modell umgewandelt oder angefertigt. Ein Marseiller Blatt schreibt: Das 3. und 4. Regiment, die für Afrika bestimmt sind, werden mit der Eisenbahn erwartet. Man hat Grund, zu vermuthen, daß die Schiffe, welche die genannten beiden Regimenter von Toulon, und die, welche das 12. und das 24. Regiment von Port-Vendres nach Algerien schaffen sollen, von dorthier Truppen herüberbringen werden, die eine neue Division bei Lyon bilden sollen. Diese soll nach gewissen Gerüchten aus dem 45. und dem 65. Linienregimente, der Fremdenlegion und einem Regiment eingebornen Tirailleure bestehen, und General Bourbasi würde das Kommando übernehmen. Es ist zu bemerken, daß die Fremdenlegion und die arabischen Tirailleure nur im Fall eines Krieges aus Algerien herauskommen. — Börse. Rubig. Rente fest bei jedoch beschränktem Geschäft 68.10—68.15. Cred. mob. 777.50 bis 780. Defterr. 550. Pf. flau zu 660—665.

Großbritannien.

London, 30. März. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses trat Hr. Gladstone gegen Lord John Russell auf. Morgen erfolgt die Abstimmung. — Die „Times“ spricht sich für Sardiniens Ausschließung von der Konferenz oder für Gesamtbetheiligung aller italienischen Staaten aus.

Serbien.

Belgrad, 20. März. (A. J.) Fürst Milosch kränfelt fortwährend; sein hohes Alter und seine Leiden (Herzklopfen und Stein) haben ihn sehr geschwächt. Hr. Des Essart überreichte dieser Tage dem Fürsten eine von Paris eingetroffene Depesche. — Die Agitation gegen die Fremden, hier „Schwaben“ genannt, hat noch nicht ihr Ende erreicht, denn die „Erböke Novine“ bringt in den letzten Nummern festige, gegen die „Defterr. Ztg.“ gerichtete Artikel über die Frage, betreffend die in Serbien befindlichen fremden Unterthanen.

Türkei.

Marseille, 30. März. Die neuesten Berichte aus Konstantinopel sind vom 23. Die Zeitungen bestätigen die Nachricht, daß 12 Bataillone mit 80 Geschützen nach Schumla abgeschickt worden sind und eine weitere Division folgen wird. Nach Privatbriefen hat Graf Kallermann den Großvezir wegen dieser drohenden Bewegungen gegen die Donaufürstenthümer interpellirt, erhielt aber nur eine ausweichende Antwort. Oberst Rusa protestirte bei den Mächten gegen die Maßnahmen der Türkei. — General Klapka ist in Konstantinopel angelangt; er wird die letzte Hand an die Statuten der neuen Bank (!) legen. Die Fonds des letzten Anlehens sind erschöpft; nur die Hälfte des verzinsbaren Papiergeldes ist zurückgezogen.

Bermischte Nachrichten.

SS Aus dem Amtsbezirk Bissingen, 28. März. Der gestrige Viehmarkt in Mönchweiler zeichnete sich durch eine große Kaufkraft aus. Namentlich war das schwere Vieh sehr begehrt, indem dasselbe vorzugsweise von den Juden fast um jeden Preis angekauft wurde. Feines Vieh kam jedoch nicht zu Markt. Das Paar Stiere wurde mit 18 bis zu 30 Louisd'or, eine nur einigermaßen starke Kuh mit 10 bis 12 Louisd'or bezahlt. Obgleich die Angebote enorm hoch gestellt waren, wurde doch wenig gemarktet und der Kauf rasch abgeschlossen. Man kann hieraus schließen, daß der Viehstand im verflossenen Späthjahr über die Gebühr vermindert war und jetzt zur Beforgung der Feldarbeiten mit schweren Summen Geldes vervollständigt werden muß. — Die Witterung ist sehr günstig und die Vegetation in Wald, Feld und Flur zu thätigem Leben erwacht. Ein bevorstehender warmer Regen bei fortwauernder Wärme wird den Grasschnitt rasch befördern, und der Schwarzwald wird dann die seltene Erscheinung darbieten, daß man mit Mitte April grünes Futter einbeizeln kann. Auf dem Felde ist man schon allgemein mit dem Pflügen und Ein säen der Sommerfrüchte, sowie mit dem Einlegen der Kartoffeln beschäftigt. Ein so frühzeitiges Frühjahr, wie heuer, haben wir seit dem Jahr 1846 auf dem Schwarzwald nicht mehr gehabt. Man hat deshalb auch allen Grund, auf ein gutes Jahr zu hoffen.

— München, 28. März. Heute hat die Säkularfeier der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften begonnen.

— Ansbach, 27. März. (Ansb. M.-Bl.) Albert v. Bezold, 22 Jahre alt, Sohn des verlebten k. Regierungs- und Kreis-Medizinalrathes dahier, zur Zeit in Berlin studirend, erhielt dieser Tage den Ruf zum Professor der Psychologie von der medizinischen Fakultät zu Jena, und hat ihn angenommen. Dieser jüngste Professor wohl aller Universitäten verdankt diesen ehrenvollen Ruf seinen ausgezeichneten Arbeiten, welche er in den jüngsten zwei Jahren in Zeitschriften veröffentlicht hat, und welche die Anerkennung der besten Psychologen gefunden haben. Derselbe hat noch nicht promovirt, eilt jetzt nach Würzburg, um dort zu promoviren, und beginnt dann am 1. Mai seine Vorlesung über Psychologie auf der Universität Jena.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. J. Fern. Kroschtein.

Q.91. In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Karlsruhe durch die G. Braun'sche Hofbuchhandlung:

Die zweite Ausgabe von Dr. L. Philippson,

Die Israelitische Bibel.

Den heiligen Urtext, die deutsche Uebersetzung, die allgemeine, ausführliche Erläuterung mit mehr als 500 englischen Holzschnitten und Einleitungen in alle Bücher. 2. Band, 8. Lieferung, 10 Bogen in Kl. 4. 54 Kr.

Das ganze Werk besteht aus 3 Bänden oder 48 Lieferungen.

Zugleich veranstalteten wir aus obigen Werke, um vielen Anfragen und Wünschen zu genügen, eine besondere Ausgabe der חמשה חומשי תורה עם ההפטרת

Der Pentateuch oder die fünf Bücher Moseh

mit dem Buche der Hapthoroth.

Den hebräischen Text, die deutsche Uebersetzung, die allgemeine, ausführliche Erläuterung mit 197 englischen Holzschnitten, nebst Einleitung in den Pentateuch und einer homiletischen Erläuterung zu den Hapthoroth.

Dr. Ludwig Philippson.

17. Lieferung, 5 1/2 Bogen. (Schluß.) 27 Kr.

Complet 14 fl. 51 Kr.

סדר ההפטרת.

Buch der Hapthoroth.

Text, Uebersetzung und ausführliche Erläuterung.

Dr. Ludwig Philippson.

36 Bogen, Kl. 4. Ladenpreis 5 fl. 9 Kr.

Diese, ganz wie unser großes Bibelwerk angeordnete Ausgabe der Hapthoroth empfiehlt sich als ein Supplement zu diesem, und für jeden Israeliten zum Synagogengebrauch. Die Erläuterung, welche jede Hapthorah als ein Gemälde für sich betrachtet, die Situation und Verhältnisse derselben auseinandersetzt, den Gedankeninhalt in sinnigster und gediegenster Weise darlegt, und alle schwierigen Ausprüche erklärt, gewährt dem Bibelfreunde eine erhabene und beglückende Lesart.

Gesellschaft für Spinnerei und Weberei in Ettlingen.

Der Gesellschaftsausschuß hat auf Grund der Statuten zur diesjährigen Tilgung am Kapital der Partial-Obligationen die Summe von 46000 fl. festgesetzt. In der hierauf vor Notar und Zeugen vollzogenen XI. Ziehung wurden folgende Obligationen zur Bezahlung bestimmt:

Lit. A. 18 Stück à fl. 1000. — Nr. 15. 44. 51. 66. 68. 132. 157. 160. 161. 169. 261. 257. 394. 497. 504. 506. 590. 632. 19000 fl.
Lit. B. 51 Stück à fl. 500. — Nr. 17. 43. 51. 79. 212. 240. 247. 265. 309. 322. 332. 391. 428. 440. 480. 611. 616. 668. 671. 691. 726. 795. 876. 917. 932. 958. 1071. 1210. 1248. 1306. 1327. 1383. 1390. 1486. 1503. 1518. 1525. 1541. 1600. 1611. 1651. 1689. 1753. 1770. 1786. 1808. 1838. 1849. 1858. 1873. 1887. 25500 fl.
Lit. C. 25 Stück à fl. 100. — Nr. 7. 50. 121. 132. 170. 243. 245. 246. 299. 352. 392. 406. 429. 431. 477. 513. 602. 603. 627. 656. 747. 807. 832. 885. 965. 2500 fl.
zusammen 46000 fl.

Indem wir dieses Ergebnis bekannt machen, fordern wir die Inhaber der verloosten Obligationen auf, die Kapitalbeträge mit den laufenden Zinsen am 30. Juni dieses Jahres bei einem der auf den Coupons bezeichneten Bankhäuser, oder bei den Herren W. v. Rothschild & Söhne in Frankfurt a. M. zu erheben. Von diesem Zeitpunkt an findet keine Verzinsung mehr statt.

Der Vorstand des Ausschusses, Max von Haber.

Deutsche Colonie Blumenau in Süd-Brasilien.

Am 15. Mai wird ein schnellgeendes, gepulvertes Schiff direkt nach der Colonie Blumenau expedirt. Auswanderer, die diese direkte Gelegenheit zur Ueberfahrt benutzen wollen, belieben sich baldigst an die Unterzeichneten oder an deren Agenten im Inland zu wenden.

Kunth & Burchard, Steinhöf Nr. 8 in Hamburg. Emil Giehne in Carlsruhe. Rabus & Stoll in Mannheim. Q.63.

Bekanntmachung.

In dem großherzoglichen Blinden-Institute dahier werden nach Ostern einige Plätze frei, die mit bildungsfähigen blinden Knaben oder Mädchen wieder besetzt werden sollen. Gestülte und schriftliche Ortsvor-gesetze werden ersucht, Anmeldungen an die unterzeichnete Stelle binnen 14 Tagen zu richten und denselben den vorgeschriebenen Fragebogen anzuschließen. Formulare des letztern können unentgeltlich von diesem Bezogen werden. — Freiburg, den 16. März 1859.

Schulwandkarten.

Deutschland, Europa, Bayern, Palästina, Asien, Afrika, Planigloben. Auf Leinwand gespannt, lackirt, mit schwarz-polierten Holzrollen.

Peru-Guano.

Prima-Qualität und unter Garantie der Richtigkeit bei J. P. Lanz & Co. in Mannheim.

Arbeiter-Gesuch.

36 bis 40 tüchtige Maurer finden gegen guten Lohn andauernde Beschäftigung bei Maurermeister Wächle in Badstut.

Römischer Cement.

aus der Fabrik des Herrn Garrel ist fortwährend in Konnen von 150 bis 250 K. bei mir zu haben.

Carl Arleth, Großherzoglicher Hoflieferant.

Carl Arleth, Großherzoglicher Hoflieferant.

empfehl: frisch angetommene franz. Austern, russ. Kaviar, ger. Winter-Aheinsachs, frische ächte veron. Salami, teur schone, frisch ger. Braunschweiger, Söttin-ger und Jungeneinfische, kleine Öttinger Knack-würstchen, Frankfurter Brat- und Leberwürste, Hamburger Ruchfleisch und nebstd. Schinken, frische Nürnberger Salz- und Essig-Gurken u. c.

Carl Arleth, Großherzoglicher Hoflieferant.

empfehl: schöne, frische Fromage de Neuchâtel (Bondons), de Brie, de Roquefort, Münsterkäse, mit und ohne Rammel, vorzüglichen Chester-, voll. Eidamer, alten Parmesan, grünen Kräuter, feinsten Ementhaler, guten Alpiher Rahm- und besten Limburger-Käse.

Carl Arleth, Großherzoglicher Hoflieferant.

empfehl: frische Schellfische, Bücklinge zum Hoheisen und Braten, gewässerte Stockfische u. Laverdan u. c.

Carl Arleth, Großherzoglicher Hoflieferant.

empfehl: Die frisch eingetroffenen, ächt englischen — Kocks, Drops und Peppermint-Cäfelchen — feinsten Arrow-Root in Paqueten und offen.

Verkaufs-Anzeige.

Ein solid gebauter, geräumiger Bienenstand für 27 bis 30 Bienenstöcke und ebenso ein Pestkleid für Hundebrennerei ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition der Carlsruher Zeitung.

Apotheke-Verkauf.

In einer Stadt der bayr. Rheinpfalz ist eine gut eingerichtete und im besten Betrieb stehende Apotheke nebst schöner Gartenanlage unter billigen Bedingungen zu verkaufen.

Empfehlung.

der großh. bad. privilegierten Naturheile in Pforzheim.

Mit dem Auslegen von Leinwand wird diese schon seit vielen Jahren rühmlichst bekannte Heil-anstalt bei günstiger Witterung begunden. Die zweckmäßigen Einrichtungen dieses Establishments, die große Sorgfalt, mit welcher die Heilgegenstände behandelt werden, lassen mich auch dieses Jahr wieder zahlreiche Entseferungen hoffen, deren beste Beforgung ich zusichere.

Norddeutscher Lloyd.

Post-Dampfschiffahrt.

Bremen - Newyork.

eventuell Southampton anlaufend durch die prachtvollen Bremischen Post-Dampfschiffe.

Bremen, Newyork und Weser. Die nächsten Expeditionstage sind wie folgt festge-setzt:

D. Bremen, Capt. H. Wessels, am Sonnabend den 16. April, D. Weser, Capt. J. S. Gäfen, am Sonnabend den 30. April, D. Newyork, Capt. S. J. v. Santen, am Sonnabend den 14. Mai.

Güterfracht: Ermäßigt auf 8 Dollars und 5/10, Primage für 40 Cubicfuß Bremer Maße für Baumwollenwaren und ordinaire Wüter und 12 Dollars und 5/10 Primage für andere Waaren, einschließlich der Lichterfracht auf der Weser.

Passage-Preise: Erste Cajüte 140 Zfr. Gold oder 280 Gulden. Zweite Cajüte 90 Zfr. Gold oder 180 Gulden. Zwischendeck 45 Zfr. Gold oder 90 Gulden, inkl. Verköstigung.

Die Güter werden durch bewährte Meiser gemessen. Feuergefährliche Gegenstände sind von der Beforderung ausgeschlossen. Post: Die mit diesen Dampfschiffen zu versendenden Briefe müssen die Bezeichnung „via Bremen“ tragen.

Nähere Auskunft ertheilt die Unterzeichnete, sowie sämtliche Bremischen Schiffserpeditionen und Schiffs-malier. Bremen, 1859. Die Direction des Norddeutschen Lloyd, Grüsemann, H. Peters, Director, Prokurant.

Stellege such.

Ein junger, verheiratheter Kaufmann, der seit acht 8 Jahren als Buchhalter und Korrespondent in einem bedeutenden Fabrikgeschäftes konditionirte, sucht ein anderweitiges Placament und würde sich auch mit Lit. 6. a 8000 an einem soliden Geschäftes beteiligen. Näheres auf frankirte Anfragen bei der Expedition dieses Blattes.

Aufscher-Gesuch.

Ein geschickter, zuverlässiger Aufscher, mit den besten Zeugnissen versehen, wird in Dienst gesucht. Näheres Karlsstr. Nr. 26.

Anzeige.

Eine in Carlsruhe wohnende Staatsdiener-Familie wünscht auf Ostern ein oder zwei junge Leute, die die diesigen Lehranstalten besuchen, unter günstigen Bedingungen in Pflege zu nehmen. Näheres bei der Expedition dieses Blattes unter A. Z.

Kauf- oder Pacht-Gesuch.

Man sucht ein gangbares Speiserei-Boatengeschäft (ent detail), in einer mittleren Stadt Badens oder Würtemberg gelegen, sammt Haus und Geschäftsinventar zu kaufen oder in Pacht zu nehmen. Näheres auf frankirte briefliche Anträge bei der Expedition dieses Blattes.

Frankl. Börsenzettel nach dem Kursblatte des Wechselmakler-Syndik.

Staatspapiere.			Anlehens-Loose.		
Oest.	50/100	M. L. S. b. R.	78 1/2	G.	107 1/2
...
Wechsel-kurse.					
Amsterdam	100	fl.	104 1/2	B.	1/2 G.
Berlin	100	fl.	104 1/2	B.	1/2 G.
Bremen	100	fl.	104 1/2	B.	1/2 G.
Cöln	100	fl.	104 1/2	B.	1/2 G.
Hamburg	100	fl.	104 1/2	B.	1/2 G.
Leipzig	100	fl.	104 1/2	B.	1/2 G.
London	100	fl.	104 1/2	B.	1/2 G.
Mailand	100	fl.	104 1/2	B.	1/2 G.
Paris	100	fl.	104 1/2	B.	1/2 G.
Triest	100	fl.	104 1/2	B.	1/2 G.
Wien	100	fl.	104 1/2	B.	1/2 G.
Gold-Sorten.					
Pistolen	100	fl.	9 31/35		
dito Preuss.	100	fl.	9 25/35		
Holl. fl. 10 Stücke	100	fl.	9 40/41		
Ducaten	100	fl.	9 28/29		
20-Frankenstücke	100	fl.	9 19/20		
Engl. Sovereigns	100	fl.	11 36/40		
Russ. Imperiales	100	fl.	9 75/80		
Gold p. 2 Pf. fein	100	fl.	—		
Preuss. Thaler	100	fl.	—		
5-Franken-Thaler	100	fl.	—		
Hb. S. p. 2 Pf. fein	100	fl.	52 52/25		
Preuss. Cass. Sch.	100	fl.	1 14 1/4 1/5		